

Werner Sünkenberg
Dammweg 18
28211 Bremen

T 0421 3499543
mobil 01701150701

bremeratelier@t-online.de
www.bremeratelier.de

Vortrag Bremen 3.3. 1998

Ausstellung, Werkreihe zu Ludwig Wittgenstein

Sprache Zeit Sinn

Klaus Rehkämper

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich am heutigen Abend zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich möchte versuchen, Ihnen mit wenigen Worten die Philosophie Ludwig Wittgensteins, der Werner Sünkenberg zu seinen hier ausgestellten Arbeiten angeregt hat, vorzustellen. Bevor ich jedoch hierzu komme, möchte ich zuerst einige Worte über den Künstler selbst sagen.

Werner Sünkenberg, der gerade seinen fünfzigsten Geburtstag gefeiert hat, ist in Bremen kein unbekannter. Zwar nicht hier geboren, ist er dennoch mittlerweile ein echter Hanseat, denn er lebt nun schon seit fast 40 Jahren in dieser schönen Stadt. In den siebziger Jahren arbeitete er künstlerisch hauptsächlich in den Bereichen Film, Hörspiel und Dokumentation. Seit den achtziger Jahren präsentiert er seine Werke — Bilder und Skulpturen — regelmäßig in Ausstellungen, sehr häufig sogar hier in Bremen. Vielleicht können sich einige von Ihnen an seine Stahlskulpturen Balance oder Tanzensemble erinnern. Sie waren 1991 in der unteren Rathaushalle bzw. auf der Breminale zu sehen. Leider haben sie in Bremen keine feste Heimat gefunden, aber Sie müssen nicht sehr weit reisen, um sich einmal das Tanzensemble anzusehen. In Bremervörde hat es eine permanente Bleibe gefunden. Dort befindet sich auch die Skulptur Chac-Moll Sonnenwanderer. In Werner Sünkenbergs Geburtsstadt Sulingen hingegen steht die Stahlskulptur Mensch. In ihr findet sich u.a. der Begriff Mensch in 21 verschiedenen Sprachen ausgedrückt. Das deutsche Wort "Mensch" steht neben dem englischen Wort "men", aber auch neben dem polynesischen Wort "Kanake". In dieser Arbeit zeigt Werner Sünkenberg, dass Wörter nicht nur — quasi unschuldig — für eine Gruppe von Lebewesen stehen, sondern gleichfalls positive oder negative Konnotationen beinhalten und transportieren.

1989 stellte Sünkenberg im hiesigen Institute Francaise seine Galerie der Philosophen aus. Diese Arbeiten gaben den Anstoß, sich mit den Gedanken eines einzigen Philosophen — den Gedanken Ludwig Wittgensteins — näher auseinanderzusetzen, und führten so zu den hier gezeigten Werken.

Nun ist es an der Zeit einige Worte zu Ludwig Wittgenstein, dem wahrscheinlich einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts zu sagen. Keinem anderen Philosophen ist es gelungen, zwei verschiedene philosophischen Schulen zu begründen. Und hierbei muss angefügt werden, dass Wittgenstein in seinem ganzen Leben nur ein philosophisches Buch und einen Aufsatz publiziert hat. Nach heutigen Maßstäben würde er — zumindest in Deutschland — keine Professur erhalten. Bei uns gilt die Regel: Nur wer schreibt, bleibt. Dieses Schicksal teilt Wittgenstein allerdings mit berühmten Vorbildern. Der sicher nicht unbekannte griechische Philosoph Sokrates hat in seinem ganzen Leben keine Zeile über seine

Lehre geschrieben. Heute würde er wahrscheinlich nicht einmal zur Universität zugelassen.

Wittgenstein wurde 1889 in Wien geboren und starb 1951 in Cambridge in England, wo er über zwei Jahrzehnte gelehrt hat. Wittgensteins Vater war ein österreichischer Stahlmagnat, einer der reichsten Männer des Landes. Ludwig sollte Ingenieur werden und ging 1908 nach Manchester, um dort zu studieren. Während seiner Studien verlagerten sich seine Interessen immer mehr hin zu Fragen der Grundlagen der Mathematik. Der deutsche Mathematiker und Philosoph Gottlob Frege, an den sich Wittgenstein wandte, riet ihm nach Cambridge zu gehen, um dort bei Bertrand Russell zu studieren. Russell hatte in den Jahren 1910- 13 zusammen mit A. N. Whitehead die "Bibel" auf dem Gebiet der mathematisch-logischen Grundlagenforschung veröffentlicht, die dreibändige Principia Mathematica. Wittgenstein ging 1911 nach Cambridge, und Russell akzeptierte ihn als seinen Schüler. Das Lehrer-Schüler Verhältnis hielt nicht lange an, denn Wittgenstein überflügelte seinen Lehrer sehr bald auf dem Gebiet der Logik. Schon 1912 sagte Russell Wittgensteins Schwester, dass er sich Großes von Ludwig verspreche. Er hoffe, dass Wittgenstein den noch fehlenden vierten Band der PM schreiben werde. Wittgenstein zeigte schon damals alle Anzeichen eines Genies. Er war introvertiert, lebensfremd, intensiv, hartnäckig, charismatisch und vor allen Dingen kreativ.

In dieser Zeit bildeten sich die Fragestellungen heraus, die Wittgenstein sein Leben lang bearbeiten sollte. Eine dieser Grundfragen lautet: Wie funktioniert Sprache? Oder etwas anders formuliert: Wie kommt es, dass sprachliche Zeichen — aber auch andere Zeichen wie etwa Bilder oder Notenschrift — Sinn haben und so für etwas anderes stehen können; etwas, das sie etwas vertreten?

Sprechen und Schreiben zu können, erscheint uns heute als so selbstverständlich, dass wir gar nicht mehr darüber nachdenken, wie und warum sprachliche Zeichen Stellvertreter für die Dinge in der Welt sein können. Wir lernen es als Kinder und wissen z.B. einfach, was das Wort "Sessel" bedeutet. Wie es kommt, dass wir damit ein Sitzmöbel bezeichnen, das die Engländer "chair" nennen, ist für unser tägliches Leben nicht von Bedeutung. Philosophen — und insbesondere Wittgenstein — fanden und finden diese Frage jedoch interessant, denn es ist die Aufgabe der Philosophen, die grundlegenden Zusammenhänge, die so einfach und banal erscheinen, zu hinterfragen

Wittgenstein hat sich dieser Frage nach der Sinnhaftigkeit von Zeichen zu verschiedenen Zeiten auf verschiedene Weise genähert. Seine erste Antwort findet sich in seinem Buch Tractatus logico-philosophicus, das 1921 veröffentlicht wurde. Den Wittgenstein dieser Zeit kann man am besten als einen Philosophen charakterisieren, der auf der Suche nach Gemeinsamkeiten war. Ihn interessierte nicht, wie eine einzelne Sprache, ob nun Deutsch, Englisch oder Chinesisch, funktioniert. Er suchte nach den Grundlagen von Sprache überhaupt. Wie ist die Sprache mit der Welt verbunden, über die sie spricht?

Seine entscheidende Einsicht war, dass man diesen Zusammenhang nicht in Worte fassen kann, denn dann verwendet man ja gerade das Werkzeug — die Sprache —, dessen Geheimnis man entschlüsseln will. Die Sprache kann mir nicht erklären wie die Sprache funktioniert.

Er entdeckte jedoch, dass die Sprache die Welt abbildet, weil sie — auf einer sehr abstrakten Ebene — eine ähnliche Struktur aufweist. Die Sprache ist ein Bild der Welt. Die Welt beinhaltet Gegenstände, diese werden in der Sprache durch Namen vertreten. Zwischen diesen Gegenständen bestehen Beziehungen; diese

Beziehungen werden im Satz durch Prädikate oder Relationen ausgedrückt. Wittgenstein ging davon aus, dass die Welt nicht einfach eine Ansammlung von Gegenständen ist. Sie ist geordnet in Tatsachen, die sich möglicherweise weiter zerlegen lassen, bis man bei einfachen Tatsachen, den Grundbausteinen der Welt angelangt ist. Um die Welt zu beschreiben, genügt es daher nicht, die Gegenstände der Welt aufzuzählen. Man muss die einfachen Tatsachen auflisten. Und die Stellvertreter der einfachen Tatsachen sind die einfachen Sätze, die aus einfachen Namen aufgebaut sind. Eine vollständige Beschreibung der Welt erhalte ich, wenn ich alle einfachen Sätze und ihre logisch möglichen Kombinationen aufliste.

Der Logik kommt also die entscheidende Rolle zu, die einfachen Sätze miteinander zu verbinden. Somit sind die "Sätze" der Logik keine Sätze über die Welt, sondern über die Struktur der Welt. Aber sie sagen nicht, so und so ist die Welt strukturiert, sondern sie zeigen es, indem sie die Struktur der Welt widerspiegeln. Auch die Sätze der Sprache sagen mir nichts über die Struktur der Welt; auch sie zeigen mir, wie sie ist. Ein Satz hat Sinn, weil er auf eine Tatsache in der Welt verweist. Welt und Sprache teilen eine gemeinsame Struktur. Das ist es, was sie miteinander verbindet. In dem Satz "Klaus liebt Astrid." wird nichts über die Struktur der Welt gesagt, aber der Satz zeigt, dass die Tatsache, von der die Rede ist, aus zwei Personen und einer Beziehung zwischen ihnen besteht. Die Sprache kann über die Welt sprechen, weil sie mit ihr die Struktur teilt. Sie stellt die Welt aufgrund einer Ähnlichkeit dar. Die Logik ist keine Theorie über die Welt, sondern gibt die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten der einfachen Bestandteile an.

Nach der Fertigstellung des TLP hat sich Wittgenstein ungefähr zehn Jahre aus der Philosophie zurückgezogen und als Gärtner, Volksschullehrer und Architekt gearbeitet. Obwohl er aus einer der reichsten Familien Österreichs stammte, musste er seinen Lebensunterhalt durch Arbeit verdienen, denn er hatte sein gesamtes Vermögen, das er nach dem Tod seines Vaters geerbt hatte, verschenkt.

In den 30er und 40er Jahren setzte er sich erneut mit der Frage nach den Grundlagen von Sprache auseinander. Er musste einsehen, dass er mit seinen früheren Ansichten zu kurz gegriffen hatte. Nicht alle sprachlichen Phänomene ließen sich über die Abbildtheorie erklären. So z.B., dass Wörter, die dasselbe bedeuten, unterschiedliche Konnotationen haben können. "Pferd" und "Klepper" oder "Mensch" und "Kanake" bezeichnen dieselben Objekte, aber sie bedeuten etwas anderes.

Hatte er bisher nach dem Wesen von Sprache gesucht, dem was allen Sprachen gemeinsam ist, erkannte Wittgenstein diese Suche nun als verfehlt. Den verschiedenen Sprachen und den einzelnen Sprechhandlungen muss keine allumfassende, gemeinsame Basis zugrundeliegen. Man lernt viel mehr über die Sprache, wenn man sich die möglichen Unterschiede anschaut. Wittgenstein untersuchte daher verschiedene Sprachspiele. Die Sprache hat viele, unterschiedliche Funktionen, und diese kommen eben in verschiedenen Sprachspielen, in denen unterschiedliche Regeln gelten, zum Ausdruck. Wir spielen z.B. im Augenblick das Sprachspiel Vortrag, das wiederum eingebettet ist, in das Sprachspiel Ausstellungseröffnung. Vortrag bedeutet: einer redet, die anderen hören zu. Gleich werden wir das Sprachspiel Unterhaltung über Kunst oder Small Talk spielen. Vielleicht haben sogar einige von Ihnen damit schon ganz leise angefangen. Sprachspiele können einfach oder kompliziert sein, sie können nebeneinander stehen oder sich durchdringen. Aber, und das ist eine der wichtigsten Einsichten des sogenannten späten Wittgenstein, es gibt nicht eine Aufgabe der Sprache; Sprache ist vielseitig. Und so hat ein Wort auch nicht nur einen Sinn, den man isolieren kann. In verschiedenen Sprachspielen bedeuten Wörter oder Sätze verschiedenes, und keine Bedeutung ist die einzig richtige. So hat z.B. die Frage "Haben Sie eine Uhr?", wenn ein Lehrer sie stellt, die Bedeutung eines Tadels, wenn der Schüler mal wieder zu spät gekommen ist. Stelle ich dieselbe Frage während einer langweiligen Sitzung

meinem Nachbarn, ist es eine Aufforderung mir die Uhrzeit zu sagen. Wittgenstein suchte unermüdlich nach solch unterschiedlichen Sprachspielen und gab immer wieder neue Beispiele. Die Suche nach dem Gemeinsamen wurde abgelöst durch die Suche nach den Unterschieden.

Ein weiterer wichtiger Begriff in dieser Beziehung ist der Begriff der Familienähnlichkeit. Seit den Tagen von Sokrates und Platon suchten Philosophen nach dem Wesen der Dinge, dem was alle Dinge, die unter einen Begriff fallen, gemeinsam haben müssen. Irgendetwas müssen alle Stühle gemeinsam haben, sonst wären es keine Stühle. Und irgendetwas muss sie von Sesseln unterscheiden. Manchmal lassen sich solche Wesensdefinitionen ganz einfach geben. Ein Quadrat ist eine geometrische Figur mit vier gleich langen Seiten und vier gleich großen Winkeln. Jede geometrische Figur, die von dieser Definition abweicht, ist kein Quadrat. Was jedoch im Reich der Mathematik so wunderschön funktioniert, versagt bei Begriffen des täglichen Lebens kläglich. Stühle haben nicht alle etwas gemeinsames, das sie von allen anderen Sitzmöbeln unterscheidet. Die Unterschiede zwischen Tassen und Bechern sind fließend und nicht so klar abgegrenzt wie bei Quadraten und Kreisen. Wittgenstein plädierte dafür, dass viele Begriffe prototypisch aufgrund von Familienähnlichkeiten strukturiert sind. Manche Tassen oder Stühle sind typischer als andere. Stellen Sie sich die Verteilung als eine Art Kette vor. In der Mitte sind die typischen Vertreter, am Rand die weniger typischen. Möglicherweise haben die Objekte am linken bzw. rechten Rand gar keine oder doch nur sehr wenige, allgemeine Eigenschaften gemeinsam. Sie sind nur durch die Mitte, durch die typischen Vertreter miteinander verbunden. Aber wie in einer Kette hängen doch alle Objekte miteinander zusammen. Dass Menschen einzelne Begriffe so strukturieren, konnte übrigens mittlerweile durch psychologische Untersuchungen bestätigt werden.

Diese und weitere Überlegungen hat Wittgenstein selbst nicht mehr publizieren können. Er übergab das Manuskript, das den Titel Philosophische Untersuchungen trug, seiner Nachlassverwaltern, die es zwei Jahre nach seinem Tod 1953 veröffentlichten.

Wittgenstein hatte sich gewünscht, dass seine alten und neuen Gedanken einmal gemeinsam in einem Buch erscheinen würden. Dies ist mittlerweile geschehen. Die Wittgensteinforschung hatte über Jahrzehnte geglaubt, daß zwischen dem ersten Werk und dem zweiten eine unüberbrückbare Kluft bestehe. Dies hat sich jedoch als Fehler herausgestellt. Die Fragen sind dieselben, nur die Antworten sind verschieden.

So ist es auch nur folgerichtig, dass sich Werner Sünkenberg sowohl vom TLP als auch von den PU hat inspirieren lassen. Ja, er hat Gedanken aus beiden sogar in einem Bild vereinigt, und ist so Wittgensteins Intention gefolgt. Auf Ihrer Einladungskarte sehen das Bild Aspektwechsel. Auch dies ist ein zentraler Begriff der Wittgensteinschen Spätphilosophie. Sehr häufig sehen wir, dass sich ein Ding verändert, ohne dass es sich wirklich verändert. Wir sehen eine Bewegung, wo keine Bewegung sein kann. Viele von Ihnen kennen sogenannte Kippfiguren; erst sieht man eine alte Frau und dann — auf einmal und ohne dass sich etwas verändert hat — ein junges Mädchen. Sünkenberg schreibt das Wort "Aspektwechsel" in ein geometrisches Muster ein. Betrachten Sie das Bild lange genug, erscheint es, als wäre dieses Muster dreidimensional. Aber geht es in die Tiefe oder tritt es aus dem Bild heraus? Oder wechselt die Richtung immer wieder? Lassen Sie sich Zeit, wenn Sie das Bild betrachten.

Viel deutlicher noch tritt dieser Effekt im Bild Die Logik ist keine Lehre, sondern ein Spiegelbild der Welt. zutage. Das Zitat stammt aus dem TLP, und der Neckerwürfel im Zentrum des Bildes verdeutlicht wiederum den Effekt des Aspektwechsels. Betrachten Sie ihn genau. Eigentlich sehen Sie nur zwei Quadrate, deren Eckpunkte durch Linien miteinander verbunden sind. Eine zwei-dimensionale Struktur also.

Aber Sie nehmen mehr wahr. Sie sehen einen dreidimensionalen Körper, einen Würfel. Nun können Sie ihre Wahrnehmung noch ein wenig trainieren. Betrachten Sie den Würfel so, dass das rechte Quadrat die Vorderseite des Würfels darstellt, das linke Quadrat seine Rückseite. Konzentrieren Sie sich nun darauf, dass das linke Quadrat die Vorderseite ist. Im ersten Fall sehen Sie einen Würfel, der sich nach links unten im Raum erstreckt, im zweiten geht er nach rechts oben. Sie können in diesem Bild zwei verschiedene Objekte sehen. Der Aspekt, unter dem Sie das Bild betrachten, wechselt, ohne dass sich das Bild verändert. Obwohl alles gleich bleibt, verändert sich etwas. Aber es kommt noch ein wenig schlimmer. Nehmen Sie sich Zeit, das Bild ausgiebig zu betrachten. Wenn es Ihnen gelungen ist, beide Würfel zu sehen, tritt ein weiterer Effekt ein, der sich Ihrer Kontrolle entzieht. Das Bild schlägt in einem bestimmten Rhythmus um. Sehen Sie zuerst den einen Würfel, können Sie nicht verhindern, dass Sie nach 2 oder 3 Sekunden den anderen erblicken. Warten Sie wiederum einige Sekunden, kehrt sich der Effekt um. Sie sehen eine Bewegung, wo keine sein kann.

Dies ist ein wunderbares Beispiel für einen Grundgedanken der Wittgensteinschen Spätphilosophie. Nichts ist klar und einfach und unveränderlich. Alles hat verschiedene Aspekte, und wollen wir ein Ding wirklich verstehen, müssen wir seine verschiedenen Aspekte betrachten.

Und was wäre besser geeignet, uns die verschiedenen Sichtweisen zu lehren, als die Kunst. Sie bringt uns zum Staunen — dem Anfang der Philosophie — und zeigt uns, wie unterschiedlich Dinge doch aussehen können. Sie ist keine Disziplin, die uns mit erhobenem Zeigefinger sagt, tue dies und das, sieh' dieses oder jenes. Sie verleitet uns, diese Dinge zu tun und zu sehen, indem sie uns die Unterschiede zeigt. Dies ist auch der Weg, den Wittgenstein beschritten hat. Er hat keine wahre Lehre, kein Dogma hinterlassen. Ganz im Gegenteil, er hat uns Unterschiede gelehrt. Und Werner Sünkenberg verbindet Kunst und Philosophie zu Recht. Auch er lehrt uns Unterschiede und neue Sichtweisen.

Ich bin nun am Ende meiner Ausführungen angelangt. Ich hoffe, Sie haben genug Zeit und Muße mitgebracht, um sich die hier ausgestellten Bilder in aller Ruhe anzuschauen. Der bekannte Kunsthistoriker Ernst Gombrich hat einmal gesagt: "Bilder sind wie Fürsten, man muss warten, bis sie einen ansprechen." In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen gute Unterhaltung.

Klaus Rehkämper Institut für Philosophie Carl von Ossietzky Universität PF 2503
26111 Oldenburg